

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Wie unser Herr Feldwebel franösisch sprach [2 Bilder; Richter, Albert]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

### Wie unser Herr Feldwebel französisch sprach.



**W**örth war geschlagen, die Vogesen waren überschritten, bald sollte die Mauesfalle von Sedan aufgeklappt werden. Doch nicht von Schlachten und Gefechten, nur davon will ich heute erzählen, wie unser Herr Feldwebel französisch sprach.

Die Not war groß, als man jenseits der Vogesen die ersten Dörfer mit französisch sprechender Bevölkerung betrat. Manches Unheil wurde durch die da eintretende Sprachverwirrung angerichtet. Es war streng verboten, den Einwohnern scharf entgegenzutreten. Als später an

der Loire das Francireursunwesen immer mehr auftrat, wurde auch dies anders. Wie sich nun aber in den ersten, sanfteren Zeiten in den Quartieren Verpflegung verschaffen? Der Sprache waren nur wenige mächtig, die Franzosen blieben möglichst dickköpfig und mit dem Kolben sollte ja eben noch nicht gewinkt werden.

So litten denn auch Unteroffiziere und Musketiere vielfach durch diesen neuen Zustand der Dinge. Nur unser Herr Feldwebel litt nicht. Der Herr Feldwebel sprach nämlich französisch. Über diese Sprachkenntnis waren die Unteroffiziere, die ihren gestrengen Vorgesetzten doch schon lange kannten, auf das höchste erstaunt.

„Wie kommt denn das nur?“ fragten sie mich eines Tages. „Wir werden mit den Franzosen nicht fertig, in den Quartieren ist nichts zu haben, unser Feldwebel dagegen behauptet, immer vorzügliche Verpflegung zu finden. Er meint, er hätte so das notwendigste Französisch erlernt, das bringe er den Einwohnern vor und dann brächten sie ihm immer alles, was er sich nur wünschen könnte. Kann man denn das so rasch erlernen? Und wenn dies möglich, wie wird denn das gemacht?“

„So rasch geht das Erlernen allerdings nicht,“ antwortete ich ihnen. „Der Feldwebel wird schon früher Französisch getrieben haben und nun kann er sich eben mit den Leuten verständigen.“

„Der Feldwebel schon früher Französisch getrieben?“ outagueten sie: „der hatte davon keine Ahnung, den kennen wir doch schon seit Jahren. Französisch? Aber kein Wort, das hat er alles erst hier gelernt.“

„Erst hier gelernt?“ meinte ich erstaunt. „Hier, in den paar Tagen? das begreife ich auch nicht.“

„Ich hat nun unsern Hauptmann um Auskunft, der bestätigte die Aussagen seiner Unteroffiziere.“

„Der Feldwebel französisch? Nicht einen Schimmer,“ bemerkte er.

Das war eine geheimnisvolle Geschichte, die mußte aufgeklärt werden.

Wir legten uns auf die Lauer. Zunächst muß ich nun aber unsern Herrn Feldwebel etwas näher vorstellen.

Unser Feldwebel war ein großer, starker Mann mit borstigem Haar und noch borstigerem, wildem, feuerrotem Vollbarte. Er hatte tiefstehende, stechende Augen, einen hervorstehenden Unterkiefer, der dem Gesicht einen noch rauheren Ausdruck verlieh. Er war im Dienst vorzüglich, seine Kompanie war stets ausgezeichnet in Ordnung, aber wehe auch dem Unglücklichen, der gegen die Ordnung fehlte! Sein scharfer Blick hatte den Missethäter sofort entdeckt und seine schneidige Hand bald kräftig Abhilfe geschaffen. Schön war unser Herr Feldwebel gerade nicht, wenigstens nicht nach den allgemeinen Begriffen von Schönheit. Er sah vielmehr immer aus, als wolle er zubeißen und als hätte er sehr kräftige Kinnbacken. Unser Feldwebel lachte nie, dagegen fluchte er fast immer. Er war schon gefährlich im normalen Zustande, er wurde fürchterlich, wenn er in Zorn geriet. In Zorn geriet er, wenn auch nur ein einziger schlecht gepufter Knopf in der Kompanie war, oder — wenn der Herr Feldwebel Hunger hatten, namentlich aber in dem letzteren Falle.

Unser Regiment war bei Wörth in die französischen Kürassiere geraten, oder vielmehr die französischen Kürassiere waren dort zu ihrem Unglück in unser Regiment geraten. Wer von den französischen Reitern mit dem Leben davonkam, fiel uns noch als Gefangener in die Hände. Pferde, Ausrüstungsstücke, Waffen aller Art wurden in reicher Zahl dabei erbeutet. Von allen diesen eroberten Gegenständen hatte nun aber nichts so viel Anziehungskraft ausgeübt als die mächtigen Pallasche jener welschen Reiter. Diese großen, schönen Kavalleriefäbel waren vielfach anektiert worden. Namentlich war es sofort bei den Herren Feldwebeln Sport geworden, an Stelle der Degen französische Kürassierfäbel zu tragen.

Auch unser Herr Feldwebel trug eine derartige französische Waffe.

Schon im allgemeinen sind diese französischen Kürassierfäbel sehr groß. Unser Feldwebel hatte nun aber noch ein ganz außerordentlich gewaltiges Exemplar dieser schneidigen Gattung erbeutet. Es war eine Art Ulanenlanze in Kürassieruniform.

Der Feldwebel war ein ziemlich großer Mann, der Pallasch reichte ihm trotzdem fast bis unter die Arme. Wir lagen also auf der Lauer.

Die Scene repräsentierte eine französische Bauernstube.

Personen: zunächst ein französisches Pifangpaar, das Pifangmännlein mit dem Pifangweiblein, dann — doch das kommt später.

Harmlos tändelte das Pifangpaar in dem Zimmer herum. Da öffnete sich die Thüre und herein trat — ein riesig großer französischer Kürassierfäbel, an dessen rechter Flanke unser Feldwebel hing.

Der Feldwebel — wir, als Eingeweihte, sahen das auf den ersten Blick — hatte Hunger! Und wenn der Herr Feldwebel Hunger hatten!!! Die Augen funkelten unheimlich, die Borsten seines Bartes standen — das war das charakteristische Zeichen — sämtlich senkrecht in die Höhe.

Die Pifanggesellschaft erstarrte bei seinem Anblick. Der Herr Feldwebel trat mitten in die Stube, durchbohrte das Pifangpaar mit einem Blick, mit einem Blick, unter dem der tapferste Musketier erbleicht wäre, erhob seine Kürassierlanze — sie reichte nun bis an die Decke —, stieß sie zweimal mit so fürchterlicher Ge-

r entfestete wurde zum wohl geige Gnade  
geschehen, Also solle aupt und e. Seine  
verfündet vollstreckt die Ehre, en. Man ten kleinen die Hände  
Gasse des rief laut Berzeihung Amächtigen vereinen, d.  
er gemeinde, welche nieder und eich.  
men Bur- so verhaßt, stand und t, bei der t und an rger stand,  
s Vögelin beiden sich. Vögelin nd in dem f von ihm den Herren le Fögile.“ im ober-  
als man t. — belt erstickt, chen. — aber Feinde spiel, man er als die der achte hat. — e Vernunft u lieben. --

walt auf den Boden, daß das ganze Häuschen wackelte, und rief dann mit einer Stimme, welche die ganze Kompagnie hätte erzittern machen:

„Rassé Passé!“  
Das Pifangpaar klappte zusammen wie ein Taschmesser, oder vielmehr, da es ein Paar war, wie zwei Taschmesser.

Jetzt hätte ihre letzte Stunde geschlagen, mochten wohl die armen Leute meinen.

Die Frau, halb ohnmächtig, machte dem Unhold eine höfliche, zierliche Verbeugung.

„Rassé!“ brüllte der Herr Feldwebel.  
Der Mann bot ihm mit tiefem Bückling einen Stuhl an.

„Passé!“ wettete ihm der Feldwebel grimmig entgegen.  
Die Frau hielt sich kaum mehr auf den Füßen, der Mann kletterte zitternd in der hintersten Ecke des Zimmers, die Leute hingen sozusagen nur noch an einem seidnen Fädchen.

„Rassé Passé!!!“ donnerte nun zum drittenmale unsere hungernde Kompagniemutter, die Lanze war dabei von neuem drohend erhoben, da verschwand rasch die Frau (die Frauen finden sich ja oft zuerst in den schwierigen Lagen dieses Lebens zurecht) und brachte bald darauf das nächste beste Essen, das sie in der Küche gefunden. Sie stellte es zitternd dem wütend um sich funkelnden Feldwebel hin.

Die Lanze — fiel nun nicht mehr kriegerisch auf den Boden, der Herr Feldwebel schnallte sie vielmehr friedlich ab. Die roten Haare standen nur noch horizontal.

Jetzt begriff auch der Mann. Auch er verschwand, um bald darauf mit einer Flasche Wein zurückzukehren.

Die „Rassé Passé“ gingen nun von dem ursprünglichen Fortissimo immer mehr in ein zartes, weiches Piano über. Bald ertönten die „Rassé Passé“ zufrieden gurgelnd — wenn eine neue Flasche antrat — bald erhoben sie sich wieder zum beleidigten crescendo — wenn ein leerer Teller nicht sofort durch einen vollen ersetzt wurde. Von diesen „Rassé Passé“ begleitet und ermuntert, schleppte die Pifanggesellschaft alles herbei, was Küche und Keller nur bieten konnte, bis der Herr Feldwebel endlich zwischen den tauenden und schlürfenden Lippen einige zarte, sanfte, zufriedene „Rassé Passé“ nur noch so heraufblödete, wenn der Ausdruck „flöten“ überhaupt bei einem Kriegsfeldwebel anwendbar sein sollte.

Alles, Horn und Liebe, Haß und Zuneigung, Hunger und Durst, Drohung und Dankbarkeit, alles drückten der Herr Feldwebel auf französisch durch „Rassé Passé“ aus. Und dies mit einer Bestimmtheit, die deutlich zeigte, daß er von der Vorzüglichkeit seiner französischen Sprachkenntnisse vollständig überzeugt sei.

Das also war die Lösung des Rätsels. Davon sagte der Feldwebel so ganz leichtbin: „Ja, ich habe eben das notwendigste Französisch gelernt, das trage ich den

Leuten vor und dann bringen sie mir immer alles, was ich nur wünschen kann.“

Nun war die Sache geklärt. Nun glaubte ich, daß sie ihm alles brächten, was er nur haben wollte. Und sollten einmal die eigenen Vorräte nicht gereicht haben, dann haben seine Quartiergeber den nötigen Rest gewiß bei den Nachbarn ausgeführt, aber gebracht haben sie ihn. Die französische Kürassierfädel-Veredsamkeit unseres Feldwebels war zu überzeugend, zu packend. Da half kein Widerstreben.

Nun wurde das Französische des Herrn Feldwebel auch den Unteroffizieren klar. Sein „Rassé Passé“ ist so während des ganzen Feldzugs in hohem Ansehen geblieben. Es erwartete sich bald Bürgerrecht im Regiment. Es war dies umsoeher möglich, als es eine unglaubliche Anzahl von Anwendungen zuließ, auf die mannigfachste Art zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Es kann z. B. nur im zartesten Piano gespielt werden, es kann aber auch zum Donner des Fortissimo anwachsen. Es kann sehnüchlich mahnend, gleich dem Flötenton, gleich dem Nachtigallenschlag ertönen, es kann aber auch dabei mit vollem Orchester eingefallen werden, mit allen

Pauken und Trompeten, namentlich mit den Pauken.

Während des ganzen Feldzugs hörte man denn auch oft Zwiegespräche, so ungefähr wie das folgende:

„Wie war das Quartier gestern?“

„Nun, passabel. Der Pifang wollte erst gar nichts herausrücken, da haben wir etwas „Rassé Passé“ gemacht, na, dann ging's.“

So erhielt sich die Schöpfung unseres Feldwebels, der mit so tiefem Verstandnis in die Geheimnisse

der französischen Sprache eingebürgert war, bis auf den letzten Tag des Feldzugs.

So sprach unser Herr Feldwebel französisch, und war es auch gerade nicht ganz genau nach den Regeln der Grammatik, verstanden wurde es doch überall.



„Passé!“ wettete ihm der Feldwebel grimmig entgegen.

### Das Dombaulog, oder Gedanken Schulden.

Von Wilhelm Fischer.

1. Ein glücklicher Bergmann.

„Ich hab' eigentlich genug, Frau.“

„Ei was! Sauerkraut ist nun einmal deine Leibspeise,“ und dabei legte sie ihm noch einen gehörigen Köffel voll auf



den Teller, „nimm auch noch dies Stückchen Speck.“ „Schön durchwachsen — fast so gut wie Schinken.“

Schad', daß I  
gern einen re  
„Hier, Vat  
sich verspätet  
„laß mir nu  
„Brav, m  
gern.“  
„Es giebt  
nissvoll.  
„Noch wa  
du, Küchenp  
„Es giebt  
„Apfelsud  
Kathchen, u  
„Willst d  
ist Verchw  
„Was sie  
und Eier u  
selber. Alt  
wirft als w  
„Stimme  
rief er u  
schlug sich i  
die Stirn, „I  
ser Hochzeit  
tag! Nimm  
mir nicht ü  
liebe Alte,  
hab' wirft  
gar nicht da  
gedacht. W  
— er rei  
ibr die H  
über den T  
„ich  
dich womö  
noch lieber  
vor acht  
ren. Gott  
uns noch l  
beisammen  
„Amer  
sprach sie  
rührt.  
will auch  
frieden  
wenn er  
und die K  
gesund er  
„Still!  
danken!  
ja, der A  
Gott sei  
spring h  
Krug B  
„Aber  
Mutter  
„Als  
Frischen  
Das  
noch best  
Frits wu  
Vater st  
den brei  
feiner  
haben a  
mannsch  
Edua